



## MITTEILUNGEN DER GESELLSCHAFT DEUTSCHER NATURFORSCHER UND AERZTE

Carl Runge zum siebzigsten Geburtstage. CARL DAVID TOLMÉ RUNGE wurde am 30. August 1856 in Bremen geboren. Er entstammt von Vaters Seite einer Bremer Familie, die seit etwa 300 Jahren in der alten Hansestadt ansässig ist.

RUNGE hat in München und Berlin studiert. Er promovierte im Jahre 1880 und habilitierte sich — ebenfalls in Berlin — im Jahre 1883. Im Jahre 1886 wurde er an die Technische Hochschule in Hannover berufen, wo er bis 1904 blieb. Dann ging er nach Göttingen, wo er bis zu seiner Emeritierung die angewandte Mathematik vertreten hat. Im Wintersemester 1909/10 wirkte er als Austauschprofessor an der Columbia University in New York. In den Zeiten, als RUNGES wissenschaftliche Laufbahn begann, steckte die angewandte Mathematik noch in den Kinderschuhen, und besonders in Berlin, wo große Mathematiker wie WEIERSTRASS und KRONECKER der mathematischen Forschung und Lehre ihren Stempel aufdrückten, wurden die aufstrebenden Talente unwiderstehlich zu den großen Problemen der Funktionentheorie und Algebra hingezogen. So bewegten sich auch RUNGES mathematische Arbeiten zunächst auf diesen Gebieten der reinen Mathematik. Doch bemerkt man bereits hier die für einen angewandten Mathematiker charakteristische Eigenschaft, nämlich das Bestreben, die „endlich vielen Schritte“, mit denen ein mathematisches Problem zu erledigen ist, auch wirklich zu tun, so daß selbst seine algebraischen Arbeiten eines „angewandten“ Einschlages nicht entbehren. In seinen bedeutenden Arbeiten zur Funktionentheorie führte ihn die Verknüpfung der CAUCHYSCHEN Methoden mit der WEIERSTRASSSCHEN Theorie zu wichtigen Fortschritten. (Wir nennen insbesondere seine Arbeiten: „Zur Theorie der eindeutigen analytischen Funktionen“ und „Über empirische Funktionen und die Interpolation zwischen äquidistanten Ordinaten“.)

Mit seiner Berufung nach Hannover kam RUNGE in den Bannkreis der mathematischen Fragen, die aus ingenieurwissenschaftlichen Problemen entspringen. Es begann der Aufschwung der angewandten Mathematik, der in den Erfordernissen der technischen Entwicklung begründet war und dessen Durchführung man RUNGE mit an erster Stelle verdankt. Wenn wir die rechnerischen und zeichnerischen Methoden der Integration, der Lösung von Differentialgleichungen, der Fourier-Analyse usw. überblicken, wie sie heute für den Ingenieur zugeschnitten, einfach und wirksam verwendet werden, so erkennen wir darin zum guten Teil RUNGES Arbeit, die er der Entwicklung der Ingenieurwissenschaften gewidmet hat. — Die Anregungen, die die Praxis bot und die er mit Eifer suchte — er hat z. B. an den geodätischen Übungen selbst teilgenommen und sich in dem Konstruktionsbüro einer unserer bedeutendsten Brückenbauanstalten über die Arbeitsweise des praktischen Ingenieurs unterrichtet —, vertiefte RUNGE einerseits nach der prinzipiellen Seite und arbeitete sie nach der Seite praktischer Rechnung aus.

Eine große Reihe von Arbeiten aus dem Gebiete der allgemeinen technischen Mechanik, der Aerodynamik, der Geodäsie usw. legen hiervon Zeugnis ab.

Von besonderer Bedeutung sind seine spektroskopischen Arbeiten, die seinen Namen unter den Physikern bekannt gemacht haben. In seinen Messungen der Serienspektren hat er einen Teil der Arbeiten geliefert, welche wir als die experimentelle Grundlage der modernen physikalischen Forschung ansehen dürfen. So ist es nicht zu verwundern, daß RUNGE von den Physikern ebenso wie von den Mathematikern als einer der ihnen betrachtet wird. Gerade das Umfassende seines wissenschaftlichen Interessenkreises ist einer der charakteristischsten Züge seiner Persönlichkeit.

Eine große Zahl von Schülern, Ingenieure, Mathematiker und Physiker, die während seiner langen und besonders erfolgreichen Lehrtätigkeit zu seinen Füßen gesessen haben, blicken in Verehrung zu ihm auf als zu ihrem Meister. Zu ihnen gesellen sich die zahlreichen Freunde und Verehrer, die er sich als Mensch und Forscher in allen Weltteilen erworben hat.

Möge er noch lange Jahre in der ihm eigenen jugendlichen Frische zu eigener Freude, zum Ruhm der deutschen Wissenschaft und für den Fortschritt mathematisch-physikalischer Erkenntnis wirken! T.

Internationaler Physiologenkongreß in Stockholm. Der internationale Physiologenkongreß, der vom 3. bis 6. August in Stockholm tagte, wurde durch einen zusammenfassenden Vortrag von HOPKINS „Über die jetzigen Ansichten über den Mechanismus der biologischen Oxydation“ eröffnet. Seine interessanten Ausführungen — kritisch abwägend zwischen der WARBURGSCHEN und der WIELANDSCHEN Theorie — wurden durch allgemeine Bemerkungen über die Reform der Stellung der physiologischen Chemie an den Universitäten eingeleitet. Sie verdienen eine weitere Beachtung. „Ich möchte von vornherein sagen, daß ich zu denen gehöre, die glauben, daß es nötig ist, daß an jeder Universität unabhängige Institute der Biochemie mit einem fachkundigen Stab für Unterricht und Forschung neben den bestehenden Instituten der Physiologie vorhanden sein sollten. Es ist mir jedoch bekannt, daß einige europäische akademische Zentren die damit verbundene Teilung noch mit Unbehagen betrachten.“ Ein historischer Rückblick zeigt, daß in Deutschland, in Straßburg unter HOPPE-SEYLER, der erste selbständige Lehrstuhl für physiologische Chemie errichtet worden ist und daß schon im Jahre 1877 HOPPE-SEYLER darauf hinwies, daß die physiologische Chemie nicht die ihr gebührende Stellung im Studienplan der deutschen Universitäten einnimmt. „Obgleich 50 Jahre verflossen sind, seitdem HOPPE-SEYLER seinen Aufruf für die Anerkennung der Biochemie als selbständige Disziplin erließ, kann nicht behauptet werden, daß sich diese Einsicht in seinem Vaterlande schon durchgesetzt hätte. Im Verhältnis zu den übrigen akademischen Einrichtungen gewährt das moderne Deutschland der in Frage stehenden Disziplin nur geringe Institutsunab-



hängigkeit. Unter diesen Umständen ist es schwer zu sagen, wie Deutschland seine Führerrolle auf dem Wege, auf welchem es lange Zeit fast allein schritt, behalten soll.“ HOPKINS will Institute für Biochemie an allen größeren Zentren der medizinischen Forschung, die nicht nur den tierischen Organismus, sondern alle lebenden Wesen, wie Bakterien, Hefezellen, Pflanzen in den Bereich der Untersuchung ziehen sollen, und zwar mit dem Rüstzeug der Physik, der physikalischen Chemie und der organischen Chemie. Etwas Ähnliches ist bereits in Cambridge verwirklicht worden.

Hierauf begannen die Spezialvorträge. Die außerordentlich große Fülle des Materials wurde in 4 Sektionen mit anschließenden Demonstrationen bewältigt. Alle Gebiete der Physiologie, von der Nerven- und Sinnesphysiologie bis zur Ernährungsphysiologie, Hormonenlehre, und physikalisch-chemische Biologie wurden erörtert. Ein näheres Eingehen auf Einzelheiten ist hier natürlich nicht möglich. Es sei nur erwähnt, daß dank der vorzüglichen Organisation, die Übersicht trotz der großen Zahl (gegen 300) der Mitteilungen gewahrt blieb, und daß die Mitteilungen selbst, bis auf verschwindende Ausnahmen, auf einem hohen wissenschaftlichen Niveau standen. Den würdigen Abschluß des Kongresses bildete eine Schlußsitzung in Upsala, wo auch der Sitz des nächsten Kongresses in den Vereinigten Staaten (wahrscheinlich in Boston) festgelegt wurde.

**Bericht über die 1. Wanderversammlung deutscher Entomologen in Halle a. S. vom 30. März bis 2. April 1926.** Versuche, die deutschen Entomologen zu einer Fachversammlung zusammenzubringen, sind vor dem Kriege nur einmal gemacht worden, und zwar mit völligem Mißerfolg. Die Kriegs- und Revolutionszeit war den Bestrebungen, alljährliche Versammlungen deutsch sprechender Entomologen zusammenzubringen, so ungünstig wie nur denkbar. Um so mehr ist es zu begrüßen, daß eine Reihe von namhaften deutschen Entomologen diesen Gedanken trotzdem wieder aufgegriffen hat und ihn jetzt in der obengenannten Tagung zur Durchführung brachte. Daß das ungeheure Anwachsen des Wissensgebietes der reinen und angewandten Entomologie einen Zusammenschluß aller Mitarbeiter unerlässlich macht, bedarf keiner langen Beweisführungen. Bei dem letzten *internationalen Entomologenkongreß in Zürich* war die Notwendigkeit eines engeren Zusammenschlusses der einzelnen Ländervertreter wiederholt zum Ausdruck gebracht worden. Es hatte sich daraufhin, um alljährliche Wanderversammlungen deutsch sprechender Entomologen ins Leben zu rufen, zunächst ein Ausschuß gebildet, der die Vorarbeiten übernahm. Ein Aufruf, der erlassen wurde, brachte sofort etwa 80 Unterschriften. Nachdem die Vorarbeiten abgeschlossen waren, wurde Halle a. S. als Tagungsort gewählt, zumal der Ordinarius der Zoologie, VALENTIN HAECKER, sein Institut bereitwillig zur Verfügung gestellt hatte.

Die Ziele dieser Wanderversammlungen sind etwa folgende: 1. Persönliche Bekanntschaft der Teilnehmer; 2. Erweckung eines Ständegefühls der Zusammengehörigkeit zu gegenseitiger Hilfe; 3. Vertiefung der Aufgaben von theoretischer und angewandter Entomologie, deren Lösung durch die gegenseitige Hilfe erleichtert wird. Jeder Entomologe ist willkommen. Es wird aber betont, daß bei den Vorträgen die Fragen der reinen Gattungs- und Artssystematik und der Nomenklatur so gut wie ausgeschlossen sind. Besondere Vertiefung auf der Hallenser Tagung sollte die *allgemeine Systematik* und die *Frage der Bibliographie* und *Museologie* erfahren. Auf Grund dieser Erwägungen waren für

die Tagung keine freien Vorträge vorgesehen, sondern bestimmte Referate über größere Fragen. Ein weiterer Raum war der Aussprache gewidmet. Auch dieser Gedanke hat sich als besonders glücklich erwiesen. Die Zugehörigkeit zu den Wanderversammlungen bezieht sich immer nur auf die jeweilige Wanderversammlung. Da die Vorträge in Form von Referaten und Übersichten gegeben werden, so ist auch von einer ausführlichen Drucklegung Abstand genommen worden.

Der Besuch der Versammlung war ein außerordentlich reger. Es ist mehr als die doppelte Zahl der Teilnehmer gekommen, auf die man gezählt hatte. Die Anwesenheitsliste zeigte 84 aktive Teilnehmer aus 4 verschiedenen Ländern und 37 verschiedenen Orten. Eine Anzahl von Teilnehmern, die sich gemeldet hatten, waren im letzten Augenblick verhindert. Den Vorsitz führte zunächst Prof. HAECKER, Halle, und später Prof. GERHARDT, Halle. Im ganzen läßt sich sagen, daß wohl ein guter Teil der deutschen Entomologen versammelt war, wenigstens so weit sie nicht reine Sammler oder nur Liebhaber sind.

Aus der Zahl der Vorträge seien folgende hervorgehoben: der bekannte Ameisen- und Termitenforscher WASMAN, Aachen, sprach als erster über: „Was hat die biologische Myrmecophilie- und Termitophilienkunde der entomologischen Systematik geschenkt?“ Dann folgte GERHARDT, Halle, mit seinem Referat über: „Die Bedeutung der Sexualbiologie der Insekten (einschl. Arachniden) für die Systematik.“ Weiterhin seien aus der Zahl der Vorträge genannt: BÖRNER, Naumburg, über „Die Bedeutung der Biologie für die systematische Entomologie mit besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse bei den Aphiden“; EIDMANN, München, über: „Was hat die Ameisenforschung den verschiedenen Disziplinen der Entomologie gegeben?“; JANISCH, Berlin-Dahlem, über: „Das Altern bei Insekten und seine Bedeutung für die Systematik“; HAUPT, Halle, über: „Wie müssen Lokalfaunen behandelt werden, damit sie der Systematik wie den anderen Entomodisziplinen möglichst viel geben?“; ROEPKE, Wagingen, über: „Was kann die angewandte Entomologie in den Tropen der Systematik geben, bzw. was hat sie gegeben?“; SCHILDER, Berlin, über: „Variationsstatistik im Dienste der systematischen Entomologie.“ Den Hauptvorträgen schlossen sich viele „kleine Mitteilungen“, „kleine Anfragen“ und „Demonstrationen“ an, die recht wertvolle Einzelheiten aufrollten. Zu einer besonders lebhaften Aussprache kam es durch das Referat von GEBIEN, Hamburg, über: „Wie können die öffentlichen Museen die entomologische Systematik fördern, und was haben sie von den Systematikern zu erwarten?“ Es waren überhaupt die Aussprachen nach den einzelnen Referaten oft außerordentlich lebhaft und vielseitig, so daß ein jeder zu dem besprochenen Punkt seine Meinung vortragen konnte. Aber gerade diese gegenseitige Aussprache dürfte für die Förderung der entomologischen Forschung nur von Nutzen gewesen sein. Im ganzen hat die 1. Wanderversammlung der deutschen Entomologen zu Halle gezeigt, daß diese wissenschaftliche Einrichtung direkt einem Bedürfnis entspricht, und daß sie wohl reiche Frucht tragen wird. Für das nächste Jahr liegt eine Einladung des Magistrats nach *Stettin* vor, und dort soll Ostern 1927 die 2. Wanderversammlung stattfinden. Gerade der Punkt, daß die Teilnahme an diesen Wanderversammlungen jedem frei steht, und daß sich die Zugehörigkeit immer nur auf die jeweilige Tagung bezieht, gewährleistet eine regere Teilnahme als die etwas starre Form einer wissenschaftlichen Gesellschaft.



**Allgemeine ärztliche Studentenuntersuchungen**<sup>1)</sup> wurden in Deutschland erstmals im Jahre 1922 durchgeführt. WEITZ untersuchte im Wintersemester 1922/23 in Tübingen 1600 Studenten und 136 Studentinnen, d. h. etwa 90% der anwesenden reichsdeutschen Studierenden, während in Dresden zur gleichen Zeit durch KUHN 1528 Studenten, d. h. 80% der dort anwesenden Studenten untersucht wurden. An beiden Orten geschahen die Untersuchungen auf Anregung der studentischen Selbsthilfeorganisationen, um auf diese Weise schwerere Krankheitsfälle, insbesondere Fälle von Tuberkulose, die sich damals in der Studentenschaft besonders zu häufen begannen, herauszufinden und in ärztliche Behandlung bzw. Fürsorge nehmen zu können. Der Gedanke, die Untersuchungen sportärztlichen Zwecken nutzbar zu machen, trat damals noch ganz in den Hintergrund. Nachdem dann WEITZ auf der studentischen Wirtschaftstagung 1923 in Tübingen über seine günstigen Erfahrungen bei der Durchführung der Tübinger Untersuchungen berichtet hatte, und eine Veröffentlichung FETSCHERS über die Dresdener Ergebnisse ebenfalls den Wert solcher Untersuchungen dargelegt hatte, folgten dem Beispiel beider Hochschulen bald weitere nach. Eine Umfrage im Frühjahr 1924 ergab, daß damals ärztliche Studentenuntersuchungen stattfanden in: Dresden, Gießen, Hannover, Hohenheim, Münster, Freiburg, München, Heidelberg, Stuttgart und Tübingen. Die Untersuchungen waren teils obligatorisch und alle Studierenden umfassend, teils freiwillig und erstreckten sich dann nur auf Teile der Studentenschaft.

Die Untersuchungsergebnisse bis zum Frühjahr 1924 wurden von mir dahin zusammengefaßt, daß die Studentenschaft untergewichtig war im Vergleich zu Angehörigen anderer sozialer Schichten der Vor- und Nachkriegszeit (Einstellungsuntersuchungen des alten Heeres und der Reichswehr), sowie auch im Vergleich zu den gleichaltrigen Angehörigen der gleichen sozialen Schicht in der Vorkriegszeit (Untersuchungen der zum einjährigen Dienst Berechtigten). Die Tuberkulosehäufigkeit betrug damals etwa 4%, darunter etwa 2,5% aktive Tuberkulose.

Inzwischen sind an verschiedenen anderen Hochschulen ärztliche Studentenuntersuchungen eingeführt worden. Eine Umfrage im Mai d. J. an sämtliche Universitäten, Technische Hochschulen und einige größere Handelshochschulen ergab, daß solche *Untersuchungen jetzt stattfinden* in: Berlin (Universität), Bonn, Breslau (Universität und Technische Hochschule), Darmstadt<sup>2)</sup>, Dresden, Danzig, Freiburg, Gießen, Göttingen, Greifswald, Halle, Hamburg<sup>2)</sup>, Hannover<sup>2)</sup>, Heidelberg, Hohenheim<sup>2)</sup>, Jena, Karlsruhe, Kiel<sup>2)</sup>, Königsberg, Leipzig, Mannheim<sup>2)</sup>, Marburg<sup>2)</sup>, München (Universität), Münster, Stuttgart, Tübingen. *Keine Untersuchungen finden statt* in: Berlin (Technische Hochschule), Braunschweig, Frankfurt, Köln, München (Technische Hochschule), Nürnberg, Rostock, Würzburg. *Nicht geantwortet* haben: Aachen, Erlangen.

Die Untersuchung erstreckt sich: in Mannheim auf alle Studierenden, ist aber freiwillig; in Kiel nur auf Kranke und Sporttreibende; in den übrigen Hochschulen auf die Neumatrikulierten. Die *Grundlage obligatorischer Untersuchungen* bilden in Baden, Bayern und Württemberg jetzt Ministerialerlasse. *Gewähr für die Erfassung aller in Betracht kommenden* bilden Maßnahmen wie: Sperrung der Matrikel bei Nichtuntersuchten (München, Stuttgart), Verlust der Vergünstigungen

von Krankenkasse und studentischer Wirtschaftshilfe (Dresden, Freiburg, Göttingen, Greifswald, Halle, Heidelberg, Stuttgart, Tübingen), Nichtzulassung zu pflichtgemäßen Leibesübungen (Darmstadt, Dresden, Königsberg). Zu Beginn des Semesters erhalten die Studierenden eine Aufforderung, sich an einem bestimmten Tage und Stunde am Untersuchungsort einzufinden. Die *ärztliche Durchführung* liegt in Städten mit Universitäten meist in Händen von Leitern oder Oberärzten und Assistenten der Poliklinik oder Medizinischen Klinik, eventuell gemeinsam mit anderen klinischen Anstalten; bei den übrigen Hochschulen entweder in den Händen der Hochschul-Sportärzte oder besonderer angestellter Ärzte, oder abwechselnd mehrerer praktisch tätiger Ärzte. Die gesamte klinische Untersuchung der Einzelnen wird meistens nur von einem Arzt vorgenommen, nur in Freiburg und Karlsruhe besteht Arbeitsteilung nach Organgebieten. *Konstitutionelle und sportärztliche Messungen*, die zum Teil sehr eingehend sind (Darmstadt, Freiburg, München) werden immer, falls nicht überhaupt nur ein Untersucher vorhanden ist, von mehreren gemeinsam vorgenommen. *Urinuntersuchungen* in jedem Falle finden statt in: Breslau, Göttingen, Greifswald, Halle, Hamburg, Jena, Karlsruhe, Kiel, Königsberg, Marburg, München, Münster. Überall werden besondere *Untersuchungsbogen* von verschiedenster Größe — Postkarte (Heidelberg) bis Doppelfolio (Karlsruhe) — und sehr unterschiedlicher Ausführlichkeit angelegt. Neben Einträgen für ärztliche Befunde finden sich solche für sportärztliche, anthropologische und soziale Erhebungen. Die Untersuchungsbogen sind Nichtärzten nicht zugänglich, nur in Bonn dem Sekretariat (!) und in Breslau, Karlsruhe, Marburg dem Sportlehrer, Stets werden *sportärztliche Ratschläge* erteilt, die zum Teil sehr eingehend sind. Ein besonderer Hochschul-Sportarzt ist bei den Untersuchungen beteiligt in Darmstadt, Dresden, Göttingen, Greifswald, Hamburg, Jena, Leipzig. Besonders erfolgreich arbeitet das Freiburger Sportärztliche Institut unter Leitung von Prof. RAUMANN. Über den *augenblicklichen Ernährungszustand* der Studentenschaft im Vergleich zum Frühjahr 1924 differieren die Ansichten. Eine wesentliche Besserung wird angegeben von Dresden, Freiburg, Heidelberg, München, Tübingen. Da gerade diese Hochschulen auf die längste Erfahrung sich stützen können, dürfte wohl diesem Urteil einiges Gewicht beizulegen sein, um so mehr als sonst nirgends eine Verschlechterung festgestellt wurde. Die Werte für die *Tuberkulosehäufigkeit* schwanken nicht unerheblich; für offene Tuberkulose liegen sie um 0,5—0,8%, für geschlossene um 2,0—2,5%, so daß die Gesamtzahl um 3% liegen dürfte. Vielleicht geben aber diese Zahlen noch ein zu günstiges Bild, da die Untersuchungen sich auf Neumatrikulierte beziehen, bei denen der Prozentsatz der Erstimmatrikulierten, eben der Obhut des Elternhauses entwichenen, sehr groß ist.

Eine Wandlung bezüglich *des Zwecks der ärztlichen Untersuchungen* ist insofern unverkennbar, als jetzt die Aufdeckung von Krankheiten und die Fürsorge für die Kranken etwas in den Hintergrund tritt, wenn sie auch stets ein wichtiger Faktor bei den Untersuchungen bleiben wird. Mehr und mehr aber tritt jetzt die Fürsorge für die Gesunden in den Vordergrund, indem sportärztliche Untersuchungen und Beratungen an Bedeutung gewinnen. Ist es doch unerläßliche Voraussetzung für die so wertvolle Durchführung allgemeiner Leibesübungen, daß zuvor jeder einzelne außer auf eventuelle Krankheiten auch auf die Leistungsfähigkeit seines Körpers untersucht wird. Dementsprechend wird

<sup>1)</sup> Bericht von Dr. LOTHAR LOEFFLER, Tübingen.

<sup>2)</sup> Untersuchungen sind freiwillig.



es auch mit der Zeit nötig werden, an allen Hochschulen sportärztlich vorgebildete Ärzte zu den Untersuchungen zuzuziehen, wie dies jetzt schon an verschiedenen Hochschulen — anscheinend mit gutem Erfolg — geschieht.

Der Wert der bisherigen ärztlichen Studentenuntersuchungen braucht in diesem Zusammenhang nicht weiter erörtert zu werden. Er dürfte schon daraus hervorgehen, daß im Verlaufe von knapp 4 Jahren so zahlreiche deutsche Hochschulen dem Vorgehen Dresdens und Tübingens mit bestem Erfolg sich angeschlossen haben. Daß in kurzer Zeit auch die wenigen übrigen Hochschulen, die noch ohne ärztliche Studentenuntersuchungen sind, diesem Beispiel folgen werden, dürfte kaum zweifelhaft sein. Dann wird man auch daran denken müssen, die Untersuchungen nach einheitlichen Gesichtspunkten zu regeln und durchzuführen.

**Die Besucherzahlen der deutschen Hochschulen.** Die von der Amtlichen Akademischen Auskunftsstelle mit Abteilung Berufsberatung Leipzig in jedem Halbjahr auf Grund amtlicher Unterlagen bearbeitete Hochschulstatistik hat für das Winterhalbjahr 1925/26 folgende Zahlen ergeben: Die Gesamtzahl der reichsdeutschen Studierenden aller Hochschulen betrug im Winterhalbjahr 1925/26: 82 602 (Sommerhalbjahr 1914: etwa 69 644). Sie ist um 13 000 höher als in der Vorkriegszeit, um 1% höher als die des Sommerhalbjahres 1925, um rund 4% höher als die des Winterhalbjahres 1924/25. Es zeigt sich also seit dem Winterhalbjahr 1924/25, daß den Rückgang der vorhergehenden Semester mit der tiefsten Zahl (79 513) abschloß, wieder eine langsam steigende Tendenz.

Zahl der reichsdeutschen Studierenden der Naturwissenschaft, Technik und Medizin	S.-H. (1914)	W.-H. 1923/24	W.-H. 1924/25	S.-H. 1925	W.-H. 1925/26
Medizin . . . . .	14316	8205	6106	6421	6438
Zahnheilkunde . . . . .	(943)	1163	592	644	784
Veterinärmedizin . . . . .	(1304)	648	467	494	540
Pharmazie . . . . .	(1235)	1479	1628	1651	1549
Mathematik und Naturwissenschaften . . . . .	(6699)	4574	3488	4398	4670
Chemie . . . . .	(2413)	5649	4937	4601	4234
Bauingenieurwesen . . . . .	(2245)	1918	1672	1605	1907
Maschineningenieurwesen . . . . .	(2756)	7496	7318	6635	7664
Elektrotechnik . . . . .	(589)	4121	3890	3495	3864
Bergbau . . . . .	(836)	1478	1459	1297	1246
Hüttenwesen . . . . .	—	904	947	887	929
Schiffs- u. Schiffsmaschinenbau . . . . .	(175)	269	272	256	341

Aus dieser Tabelle ist zu ersehen, daß die Zahl der Studierenden der Chemie und der Pharmazie geringer (um 8 und 6%) geworden ist. Die Zahl der Medizin Studierenden, die im Sommerhalbjahr um 5% gestiegen war, ist sich im letzten Semester fast gleich geblieben. Die Zahl der Studierenden des Bergbaus hat sich um 4% verringert, sie war schon im letzten Semester um 18% gefallen. Die Zahl der Studierenden der Hütten-

kunde hat um 5% zugenommen. Gewachsen ist die Zahl der Studierenden der Zahnheilkunde (um 21%) und der Veterinärmedizin (um 10%). Stark zugenommen haben auch die Studierendenzahlen der technischen Fächer, die im Sommerhalbjahr 1925 etwas gesunken waren. Die Zunahme beträgt bei den Studierenden des Bauingenieurwesens 19%, bei den Studierenden des Maschineningenieurwesens 15%, bei den Studierenden der Elektrotechnik 10%, bei den Studierenden des Schiffs- und Schiffsmaschinenbauwesens sogar 33%.

Die Zahl der Ausländer ist seit dem Sommerhalbjahr 1925 wiederum gesunken, von 8597 auf 7804 (um 10%). Es waren im Winterhalbjahr 1925/26 immatrikuliert: an den Universitäten 4261 Ausländer, an den Technischen Hochschulen 2712, an den Tierärztlichen Hochschulen 66, an den Landwirtschaftlichen Hochschulen 145, an den Forstlichen Hochschulen 29, an den Bergakademien 157, an den Handelshochschulen 434 Ausländer. (Auszug a. d. Praemedicus 6, 16, 1367.)

**V. Hauptversammlung der Kolloid-Gesellschaft.** Im Anschluß an die 89. Versammlung Deutscher Naturforscher und Ärzte in Düsseldorf findet die *V. Hauptversammlung der Kolloid-Gesellschaft* vom 24. bis 27. September in Düsseldorf statt. Als Hauptverhandlungsthema ist die Frage: *Säurewirkung und Wasserstoffionenkonzentration in der reinen und angewandten Kolloidchemie* in Aussicht genommen. Nähere Einzelheiten in der Kolloid-Zeitschrift. Vortragsanmeldungen, besonders zum Hauptthema, und Anfragen erbeten an den Schriftführer Dr. A. KUHN, Leipzig, Linnéstr. 2.

**American Chemical Society.** In der Sitzung der Deutschen Chemischen Gesellschaft vom 10. Mai 1926 machte der Präsident, Geheimrat WILLSTÄTTER, folgende Mitteilung: Von der Allgemeinen Sitzung der Amerikanischen Chemischen Gesellschaft, die vom 5.—9. April in Tulsa (Oklahoma) stattfand, bringt die News Edition von Industrial and Engineering Chemistry, Nr. 8 vom 20. April, die Nachricht, die Gesellschaft habe beschlossen, EMIL FISCHER wieder in die Liste ihrer Ehrenmitglieder aufzunehmen: „Prof. FISCHER . . . repudiated before his death the manifesto signed by about ninety German professors, . . .“ Nun hat zwar EMIL FISCHER — dies ist uns bekannt — den Aufruf der 93 in gewisser Hinsicht nachträglich anders angesehen als zur Zeit seiner Entstehung, aber es ist, wie wir wissen, unrichtig, daß er den Aufruf repudiiert habe. Eine so begründete Wiederaufnahme EMIL FISCHERS, während die Streichung anderer deutscher Ehrenmitglieder fortbesteht, kann in uns nur peinliche Empfindungen wecken. Es erscheint als bedenklich, einen Gelehrten ohne seine Zustimmung in eine Gesellschaft aufzunehmen, sogar unter Umständen, die nach unserem Dafürhalten seine Zustimmung verhindert hätten, noch bedenklicher, wenn die Gesellschaft dem betreffenden Gelehrten zuvor einen Schimpf angetan hat. Soll die Erwählung großer Männer zu Ehrenmitgliedern von Gesellschaften, deren Mitgliedschaft auf Beitragszahlung beruht, zur Folge haben, daß die Großen der Maßregelung durch Majoritäten der Gesellschaften ausgesetzt werden, sei es wegen ihrer Nationalität, sei es um ihrer politischen Meinung willen?